

Simcha Flapan

Die Geburt Israels Mythos und Wirklichkeit

Melzer, Neu Isenburg 2005,
400 Seiten, 19,95 €

»Die Geburt Israels« ist ein Klassiker, weil es der historischen Wahrheit über die Hintergründe des Nahostkonfliktes so nahe kommt wie keine andere Veröffentlichung. Das Buch ist im deutschsprachigen Raum so gut wie unbekannt, da es kurz nach seinem Erscheinen 1988 vom Markt verschwunden und nie wieder aufgelegt worden ist. Umso größer ist das Verdienst des Melzer Verlages, dass er es der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht hat. Insbesondere im 40. Jahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel tut Aufklärung Not. Zu sehr entrückt das Ereignis der Staatsgründung Israels ins Reich der Legenden und Mythen. »Die Mythen des Staates bilden den Kern des israelischen Staatsverständnisses.« Sie zu entzaubern und der historischen Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, war das zentrale Anliegen von Simcha Flapan, Sekretär der sozialistischen Mapam-Partei und deren Leiter des Referats für Arabische Angelegenheiten. Die Brisanz des Buches, das 1987 in Englisch erschienen ist, liegt darin, dass erstmals ein Insider über die wahren Motive der zionistischen Eliten berichtet. Seine Ausführungen haben eine ähnliche Brisanz wie die Tagebücher des ehemaligen Außenministers Moshe Sharett, die ebenfalls totgeschwiegen werden, weil sie der historischen Wahrheit im Wege stehen.

Flapan äußert sein Entsetzen über die unaufrichtige Politik David Ben-Gurions, die ihn zutiefst enttäuscht habe. Zu keinem Zeitpunkt sei er zu einem Kompromiss gegenüber den Palästinensern bereit gewesen. Wäre Sharett von Ben-Gurion nicht 1955 als Ministerpräsident wieder gestürzt worden, wäre die Geschichte anders verlaufen. Die sieben Gründungsmythen Israels hätten sich zwischen 1948 und 1952 etabliert und bestimmten die Politik des Landes bis heute. Die Lektüre

des Buches lässt eine historische Sichtweise aufscheinen, die sich in dieser Radikalität bei den so genannten neuen Historikern nicht findet, weil sie aus der Perspektive des Zeitzeugen souverän und glaubwürdig vorgebracht werden. Bereits 1988 schrieb Flapan über die Politik Israels, was wohl bis heute seine Gültigkeit hat: »Das Diaspora-Judentum und die Freunde Israels in aller Welt müssen begreifen, dass die Politik, die Israel heute betreibt, dazu verdammt ist, den Kreislauf der Gewalt und des Terrors immer weiter in Gang zu halten, jene Kette willkürlicher und sinnloser Mordanschläge, die uns jedes Mal aufs neue schockieren, gleich, ob sie mit Pistolen oder Bomben begangen werden. Wenn die Armee eines Landes für die Ermordung eines seiner Bürger grausame kollektive Rache nimmt, so ist dies um keinen Deut rechtschaffener oder bewundernswerter als die individuelle Rache eines verzweifelten Jünglings nach der Ermordung eines der Seinen. Wenn das eine als ›nationale Verteidigung‹ und das andere als ›Terrorismus‹ bezeichnet wird, so sind das Begriffe, die nur Propaganda und eine verzerrte Sicht geprägt haben.« Hat sich daran bis heute etwas geändert?

Die Bedeutung und Brisanz des Buches kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Es ist ein Muss für jeden, der über die wahren Ursachen des Nahostkonfliktes mitreden will.

Ludwig Watzal

Tom Segev

Es war einmal ein Palästina Juden und Araber vor der Staatsgründung

Siedler, München 2005, 672 Seiten, 28 €

Der Britische Imperialismus und Kolonialismus hat mit seiner Divide-et-impera-Strategie in seinen ehemaligen Kolonien die Grundlagen für Zwietracht und dauerhaften Konflikt gelegt. Dies trifft für die Spannungen zwischen Indien und Pakis-

tan, große Teile Afrikas sowie für den Nahen und Mittleren Osten zu. Diese These vertritt Tom Segev implizit auch für den Nahen Osten. Die britische Diplomatie habe während der Mandatszeit von 1917 bis 1948 eine pro-zionistische Politik betrieben. Von einer pro-arabischen Politik, wie gemeinhin angenommen, könne aufgrund der Dokumente keine Rede sein. Das Groteske an dieser pro-zionistischen Politik sei eine antisemitische Haltung der britischen Politiker gewesen, so der Autor. Die Briten übergaben schließlich Palästina den Zionisten, »weil sie ›die Juden‹ ebenso liebten wie verabscheuten, ebenso bewunderten wie verachteten, sie vor allem fürchteten« ... »Gemeinsam war ihnen die Überzeugung, dass die Juden die Welt kontrollieren.« Zum Erfolg der Zionisten trug wesentlich Chaim Weizmann bei. Seine »bemerkenswerte Fähigkeit« sich bei den britischen Politikern Gehör zu verschaffen, »war die größte Stärke der zionistischen Bewegung in jener Zeit«. Die arabisch-palästinensische Seite gab sich der Illusionen hin und glaubte den Versprechungen der Kolonialmacht.

Tom Segev gehört zu den renommiertesten liberalen Journalisten Israels. Er zählt zu den so genannten neuen Historikern, ohne Antizionist zu sein. Seine Bücher »Die siebte Million« und »Elvis in Jerusalem. Die moderne israelische Gesellschaft« haben ihn weltberühmt gemacht. Für das vorliegende Buch wurde er mit dem Nationalen Jüdischen Buchpreis ausgezeichnet, das die New York Times zu den zehn besten Büchern zählt. In drei Schritten lässt Segev eine Welt Revue passieren, die längst untergegangen ist.

Der Autor beschreibt sowohl die Entstehung der jüdischen als auch der palästinensischen Nationalbewegung. Beide Bewegungen scheuten keine Kosten und Mühen »um das Geschichtsbild nach ihrer Vorstellung zu formen«. Die Auseinandersetzung über die wahrheitsgemäße

Interpretation der Geschichte dauert bis heute an. Sie wird von beiden Seiten mit allen Mitteln geführt. Segev beschreibt die unterschiedlichen Vorstellungen, die zwischen David Ben-Gurion und Zeev Jabotinsky bestanden. Beide standen für zwei Richtungen des Zionismus: der sozialistischen und der revisionistischen. Beide Bewegungen griffen letztendlich zu terroristischen Mitteln um ihre Vorstellungen durchzusetzen. Letztendlich nutzte der arabische Terror der Jewish Agency. »Ihre Behauptung, dass die zionistische Bewegung und das Britische Empire Schulter an Schulter gegen einen gemeinsamen Feind und für gemeinsame Ziele kämpften, gewann in der britischen Regierung immer mehr Anhänger.« Trotz dieses Schulterschlusses bestand die größte Leistung der Araber nach Segev darin, »Palästina den Briten verleidet zu haben.«

Segev weist die bereits bekannte These als historisch unbegründet zurück, »die Staatsgründung sei eine Folge des Holocaust gewesen«. Das aus dieser Katastrophe resultierende Mitgefühl sei nur den Zionisten für deren Propaganda und diplomatische Bemühungen zugute gekommen. Die Betroffenen hatten nur die Wahl zwischen Palästina oder den Flüchtlingslagern. »Wechselseitige Enttäuschung war eine der Ursachen für die tiefe Spaltung zwischen den Juden in Palästina und den Holocaust-Überlebenden.« Dieses Buch rückt endlich einige Fakten zu Recht, die durch die Legenden und Mythen, die sich um die Staatsgründung Israels ranken, verdeckt worden sind. 

Ludwig Watzal

Alan M. Dershowitz

Plädoyer für Israel

Warum die Anklagen gegen Israel aus Vorurteilen bestehen

Europa Verlag, Hamburg 2005,
416 Seiten, 19,90 €

Das »Plädoyer für Israel« ist eine Ansammlung von Vorurteilen. Der Harvard-Professor Alan Dershowitz bedient sich aller Mythen des Zionismus und will da-

mit nachweisen, dass die Anklagen gegen Israel auf Vorurteilen beruhen; keine wissenschaftlich glaubwürdige Methode. Seine Ausführungen kommen völlig weltfremd daher. »Wright or wrong my country« wäre als Titel passender gewesen. Im Stile eines engagierten und gewieften Strafverteidigers macht sich ein Elfenbein-Professor aus Harvard daran, jede Kritik an Israel mit Vehemenz zurückzuweisen. Er geriert sich israelischer als die Israelis, denen die Vorstellungen des US-Amerikaners weltfremd vorkommen müssen. Dass er dabei fast immer über das Ziel hinausschießt, liegt darin begründet, dass er meint, alles verteidigen zu müssen, was die israelischen Regierungen tun oder getan haben, sei es auch noch so fragwürdig, wie z. B. die Rechtfertigung von Folter zum Wohle der Gemeinschaft. Oder die Hinrichtungen von angeblichen Terroristen durch fliegende Standgerichte durch Apache Kampfhubschrauber. In seinem Übereifer schüttet er das Kind mit dem Bade aus. Dieses Buch überzeugt nur diejenigen, die bereits glauben. Es ist besonders gut geeignet als Argumentationsarsenal für den politischen Tageskampf. Von den Freunden Israels dürfte es begeistert aufgenommen werden. Auf differenziert Denkende wirkt es abstoßend und befremdend. Das Eiferertum von Dershowitz und das Vorwort von Henryk M. Broder ergänzen sich perfekt: »obsessiv-pathologisch«, mit diesem Begriff stigmatisiert Broder alle diejenigen, die sich mit dem Nahostkonflikt befassen.

In Form von 32 Fragen macht sich der Autor daran, vieles, was allgemeiner Konsens in der Staatengemeinschaft ist, im Sinne einer radikalen israelischen Position in Frage zu stellen und zu widerlegen. In juristischer Manier werden sie nach folgendem Muster abgehandelt: die Anklage, die Ankläger, die Realität und der Beweis. Dazu gehören Fragen, die mit der Staatsgründung und ihren Folgen wie dem Flüchtlingsproblem, den Kriegen Israels, der Folter, dem Terror, den Menschenrechtsverletzungen, dem Boykott, dem Antisemitismus u. v. a. m. zusammenhängen. Den Anklagen begegnet

Dershowitz nach eigener Einschätzung mit »harten Fakten, die unterstützt werden durch glaubwürdige Beweise«. Jenseits allen Zweifels werde nachgewiesen, dass in bösartiger Weise ein doppelter Maßstab angelegt worden sei um Israels Politik zu beurteilen. Dieser doppelte Standard ist auch das Hauptmotiv für das Engagement des Autors. Würde man an alle Staaten den gleichen Maßstab anlegen, bräuchte Israel keine Verteidigung, es spräche für sich selbst. Glaubt dies der Autor wirklich? Die Anwendung eines doppelten Standards zeige sich am deutlichsten bei den Foltervorwürfen gegen Israel. Dabei wandte der »israelische Sicherheitsdienst manchmal physische Maßnahmen an, die denen ähneln, die heute von den US-Behörden gegen verdächtige Terroristen praktiziert werden«. Darüber hinaus würden ähnliche Verhörmethoden auch in Frankreich, Großbritannien und Deutschland angewandt, so der Autor. Warum gibt es dann zahlreiche israelische Menschenrechtsgruppen, die gegen die – trotz Grundsatzurteil des Obersten Israelischen Gerichts – immer noch praktizierte Folter des Inlandsgeheimdienstes Shin Bet Sturm laufen? Vielleicht überdenkt Dershowitz im Angesicht des Verhaltens von amerikanischen Geheimdienstmitarbeitern seine für jede Demokratie tödlichen Thesen? Auch die Berichte von Btselem, amnesty international und Human Rights Watch zur prekären Lage der Menschenrechte in Israel sind Legion. Dass die Menschenrechtsverletzungen in der arabischen Welt oder vielen anderen Staaten nicht mit der gleichen Intensität kritisiert werden wie die in Israel, ist in der Tat ein Vorwurf, den Dershowitz zu Recht erhebt. Dieses Manko enthebt aber Israel als demokratischen Staat nicht von der Pflicht zu einem humaneren Umgang mit den Palästinensern. Oder will sich das Land vielleicht auf die gleiche Stufe mit arabischen Despoten stellen?

Es scheint, als sei die Debatte um die Positionen des Postzionismus am Autor vorbeigegangen. Er kennt sie vermutlich gar nicht; die historische Wahrheit könnte

ja sein ideologisches Denkgebäude zum Einsturz bringen. Mehrmals setzt sich Dershowitz mit den verpassten Gelegenheiten der Palästinenser auseinander, einen Staat zu erhalten: wichtige Jahre waren 1937, 1947 und die Jahre 2000 sowie 2001. Insbesondere das »großzügige Angebot« Baraks in Camp David im Sommer 2001 wird als das Nonplusultra dargestellt, obwohl heute allgemein bekannt ist, dass es ein solches Angebot nie gegeben hat. »Ehud Barak bot den Palästinensern fast alles, was sie auf ihrer Wunschliste hatten, aber die palästinensische Führung antwortete mit der Eskalation des Terrors.«

Dies hat zwar nichts mit der historischen Wahrheit zu tun, aber darum geht es Dershowitz auch gar nicht. Der Autor bedient sich der gleichen Vorwürfe, die von der israelischen Regierung gegen Arafat erhoben wurden: er stehe hinter dem Terror, organisiere ihn und setze ihn als politisches Instrument ein.

Dieses Buch ist einfach ärgerlich, weil es so einseitig ist. Ob diese geschönte Darstellung dem Image Israels dienlich ist, darf bezweifelt werden. Man hätte dem Autor eine größere Distanz zu seinem Verteidigungsobjekt gewünscht, aber dies ist von einem eifernden Anwalt und Elfenbeinprofessor nicht unbedingt zu erwarten, der seinen Klienten vor Gericht raus hauen muss, koste es, was es wolle. Dass dabei die brutale Okkupationspolitik Israels als Hauptgrund für den Terror der Palästinenser unerwähnt bleibt, kann aus Verteidigungsgründen und im Sinne des Angeklagten unter den Tisch fallen. Der Wahrheitsfindung dient es aber nicht.

P.S.: Das größte Manko dieses Buches: Es ist ein Plagiat. Dershowitz hat seitenlang aus dem unsäglichen Buch von Joan Peters: *From Time Immemorial* abgeschrieben. Vielleicht hat deshalb der Inhalt seiner Ausführungen so wenig mit der historischen Wahrheit zu tun. Kein geringer als Norman Finkelstein hat diese Fälschung aufgedeckt. Er war es auch, der Joan Peters der Fabrikation von Fakten überführte; als Gefeierte verschwand sie umgehend in der Versenkung. Auch Daniel J. Goldhagen wurde von ihm als wis-

senschaftlicher Scharlatan entlarvt. Die Plagiatsvorwürfe hätte der Verlag eigentlich wissen müssen. Sie führten zu einer intensiven Debatte in den USA. Auch der Präsident der Harvard Universität war mit dem Fall Dershowitz befasst. Der Ehrenkodex von Harvard besagt, dass jeder Student der Universität verwiesen wird, der sich des Plagiiens schuldig macht; aber diese ethischen Standards scheinen nicht mehr für Professoren zu gelten.

Die jüngste Kapriole in der Auseinandersetzung Dershowitz-Finkelstein hat nun der Harvard-Professor geschlagen: Er will das für Mai 2005 angekündigte Buch von Finkelstein »Beyond Chutzpah. On the Misuse of Anti-Semitism and the Abuse of History«, das die Universität Berkeley publizieren will, mit aller Gewalt verhindern. Dazu hat er sich Hilfe suchend an den »Terminator«, Arnold Schwarzenegger, seines Zeichens Gouverneur von Kalifornien, gewandt. Es bleibt abzuwarten, ob der Herrscher über die Phantasiewelt auch in der Wirklichkeit Erfolg haben wird. Dass ein Harvard-Professor sich in seiner Verzweiflung an einen politisierenden Filmstar wendet, spricht nicht gerade für seine Souveränität und nicht für das Renommee der Institution Harvard. 🌐

Ludwig Watzal

Jacqueline Rose

The Question of Zion

Princeton University Press, London 2005, 202 Seiten, 12.95 £

Eine gerechte Lösung des Nahostkonfliktes sollte sich mit zwei Problemfeldern auseinandersetzen: der Geschichte und der Ideologie, sprich des Zionismus. Historisch muss den Palästinensern ein Mindestmaß an Gerechtigkeit widerfahren, dazu bedarf es einer auf Wahrheit beruhenden Geschichtsdarstellung; Simcha Flapan war der erste, der dies versucht hat, gefolgt von den »neuen Historikern«. Ideologisch sollte sich die israelische Gesellschaft »entzionisieren«, wie dies Israel Shahak in seinen Büchern seit langem gefordert hat. Zunehmend wird der Wissen-

schaftsgemeinde bewusst, dass die Ursachen des Nahostproblems im Zionismus zu suchen sind.

Ideologiekritisch versucht Jacqueline Rose, Professorin für Englisch an der Queen Mary Universität in London, die Versäumnisse und Fehlentwicklungen des Zionismus zu benennen. Für sie ist Zionismus nicht mehr bloß ein Wort, sondern er wurde zu einer Waffe. Jeder, der diese Ideologie in Frage stelle, falle der Verdammnis anheim. Für die Autorin stellt es ein Problem dar, wie ein Staat, »der militärisch zu den mächtigsten der Welt gehört, sich aber trotzdem ewig in der Defensive befindlich darstellen kann, als ob Schwäche eine Waffe und Verwundbarkeit die stärkste Waffe wäre«. Für Rose gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Wiedererwachen des Antisemitismus in Europa und der Politik der Sharon-Regierung, was nicht bedeute, dass Antisemitismus jemals gerechtfertigt werden könnte. Sie teilt nicht die Behauptung Sharons, dass Kritik an der israelischen Politik gleichbedeutend mit Antisemitismus sei und folglich dem israelischen Volk das Existenzrecht abgesprochen werde. »Das Gegenteil ist der Fall. Antisemitismus ist nicht durch die israelische Politik verursacht, aber ohne eine eindeutige Kritik an Israel gibt es keine Chance, ihn zu besiegen. Kein Staat kann unbegrenzt straffrei handeln, selbst aus Gründen der Selbstverteidigung nicht.« Über den Zionismus zu schreiben, sei ihre Art, Israel aufzufordern, für seine eigene Geschichte verantwortlich zu sein.

Diese Haltung hat die Israelin stutzig gemacht und sie fragen lassen, warum dies geschehen konnte. Sie geht zu den Wurzeln der zionistischen Bewegung zurück und zeichnet eine innerzionistische Debatte nach, um deutlich zu machen, wie hart um den richtigen Kurs gerungen worden ist. Sie zeigt dies anhand von Dissidenten wie Ahad Ha'am, Gershom Scholem, Martin Buber, Hannah Arendt, Hans Kohn, David Grossman und Naomi Chazan auf. Sie alle trugen gravierende Einwände gegen eine überstürzte Staatsgründung vor und sprachen und sprachen sich für die Anerkennung der legiti-

men Rechte der Palästinenser aus. Ketzerisch schreibt sie, dass deren Denken benötigt werde, um Israel zu reformieren. Hätten sich ihre Vorstellungen durchgesetzt, wäre es zu einem anderen, humaneren Zionismus gekommen. Rose beschreibt drei Richtungen des Zionismus: den messianischen, den psychoanalytischen und den politischen. Für die Autorin zerstört der Zionismus nicht nur die Palästinenser, sondern auch sich selbst. »Über den Zionismus zu schreiben, ist für Rose ihre persönliche Methode, Israel aufzufordern, sich verantwortlich für seine eigene Geschichte zu fühlen.«


Die messianischen Wurzeln gehen auf Shabtai Zvi zurück. »Destruktion oder sogar Mutwille bilden die Grundlage für Zvis Fähigkeit zu inspirieren.« Sein erklärtes »Königreich Israel« wurde buchstäblich zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung. »Der Zionismus kann als die erste messianische Bewegung nach Zvi verstanden werden.« Dies sei auch die Ansicht von Hannah Arendt gewesen, so Rose. Der Messianismus gedeihe immer in schwerer Zeit. Wie der Zionismus sei er ein Kind des Exils. Für Gershom Scholem sei der jüdische Messianismus seinem Ursprung nach eine »Theorie der Katastrophe«. Nach Rose befinde sich Israel in einer paradoxen Situation: Die messianische Erlösung sei eine Form historischer Rache. Es waren aber gerade die Leiden, welche das jüdische Volk bewegten, sich der apokalyptischen Tradition und seiner »Botschaft der Katastrophe« zuzuwenden. Für Scholem stellte der messianische politische Zionismus eine Gefahr dar, »die sich zu Tode siege«. Die Warnungen, so die Autorin, wurden aber ignoriert.

In dem überaus spannenden zweiten Kapitel über die psychoanalytischen Aspekte des Zionismus beschreibt Rose, wie psychisch labil Herzl und seine ganze Familie war. Die Autorin schreibt den depressiven Aspekt des Zionismus nicht alleine Herzl zu, sondern auch Chaim Weizmann. In einem Brief an Leo Motzkin hat er seine angespannte Psyche als einen Zustand von Überreizung und Übermüdung beschrieben: »Wir sind ner-

vös, abgespannt, kraftlos, untauglich für den jüdischen Staat ... Die Empfindungsunfähigkeit hat uns zu unschlüssigen Geschöpfen gemacht.« Diese Desillusionierung zeige sich auch in der Sprache, wie »Reinheit der Waffen« oder »schieß und weine«, wie Ilan Pappé zitiert wird. Auch Hannah Arendt habe auf die psychologisch begründeten Widersprüche des Zionismus hingewiesen. Als diese sich in der Öffentlichkeit immer deutlicher zeigten, wurden sie als »unrealistisch« beiseite geschoben. Die bedeutende Kraft des Zionismus sei, dass er es nicht verhindert habe, diese abweichenden Meinungen aus der Bewegung heraus akzeptiert zu haben.

Im Kapitel »Zionismus und Politik« weist die Autorin auf ein weiteres Paradoxon in Herzls Verhalten hin. Trotz des virulenten und aggressiven Antisemitismus in Österreich, Böhmen und Galizien verlangte Herzl nichts Sehnlicheres als ein emanzipierter, ja als assimiliert Jude angesehen zu werden. »Ich bin ein deutscher Jude aus Ungarn und werde niemals etwas anderes sein als ein Deutscher ... Im Augenblick werde ich zwar nicht als Deutscher akzeptiert, aber dies wird bald erfolgen, wenn wir dort unten sind.« Seine Einstellung zum Antisemitismus sei »ambivalent« gewesen. Ein Politiker, der für die zionistische Bewegung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, war David Ben-Gurion. Nach ihm bestand die »ganze Doktrin des Zionismus« aus »Verteidigung«. Erste Ursprünge dieses Denkens und dessen Realisierung habe es nach den russischen Pogromen 1904/05 gegeben, als »jüdische Selbstverteidigung« gefragt war; die Idee war damit geboren. Rose weist ausdrücklich darauf hin, dass die ursprüngliche Intention des Zionismus nichts mit einem militärischen Unternehmen zu tun hatte, nicht gewalttätig war und nicht Ungerechtigkeit gegenüber der einheimischen arabischen Bevölkerung befürwortet hat. Warum dies aber so gekommen sein könnte, wird anhand der Denkweise Ben-Gurions deutlich. Am Ende des Buches fragt Rose etwas ratlos, wie man die Frage des politi-

schen Identitätsproblems angehe, dessen Stärke in der Welt und seine Fähigkeit als Identität zu überleben existent sei, man sich aber darauf verlassen könne, nicht fähig oder willens zu sein, sich selbst zu hinterfragen.

Ein sehr tiefsinniges, mit viel Empathie geschriebenes Buch einer Israelin, die von der zionistischen Ideologie desillusioniert zu sein scheint, aber verzweifelt fragt und nach Antworten sucht, wie es zu dem dramatischen Zustand dieser Nationalbewegung in Israel habe kommen können. 

Ludwig Watzal